Loewen Das Ostjudentum

Christentum und Judentum

Zwanglose Hefte

zur Einführung der Christen in das Verständnis ihrer wechselseitigen Beziehungen

Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden in Berlin

von

Pastor E. Schaeffer

Serie IV

Geschichte der Juden

Heft 1

Das Ostjudentum

Ein Abriß seines Werdens

von

Missionar G. M. Loewen-Wien

Gütersloh 1918

Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Christentum und Judentum

Zwanglose Hefte zur Einführung
der Christen in das Verständnis
ihrer wechselseitigen Beziehungen

Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden in Berlin

von **Pastor E. Schaeffer**

Serie I. Religions- und Sittenlehre der Juden.
„ II. Jüdisches Leben.
„ III. Die Bibel und die Juden.
„ IV. Geschichte der Juden.
„ V. Geschichte der Judenmission.
„ VI. Methodik der Judenmission.

Bisher sind erschienen:

Serie V. Heft 1: **Luther und die Juden.** Von P. E. Schaeffer. 1 M.

Serie VI. Heft 1: **Das Recht der Judenmission** nach evangelischen Prinzipien. Von P. O. Rehfeldt. 1 M.

Serie III. Heft 1: **Das Evangelium und die Juden der Gegenwart.** Vortrag von Gen.-Sup. D. H. Keßler. 60 Pf.

Serie IV. Heft 1: **Das Ostjudentum.** Ein Abriß seines Werdens. Von Miss. G. M. Loewen, Wien. 60 Pf.

—— Jedes Heft bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes. ——

Christentum und Judentum

Zwanglose Hefte zur Einführung
der Christen in das Verständnis
ihrer wechselseitigen Beziehungen

Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden in Berlin

von Pastor E. Schaeffer

Serie IV: Geschichte der Juden.
Heft 1: Das Ostjudentum.

1918

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Das Ostjudentum

Ein Abriß seines Werdens

von

Missionar G. M. Loewen-Wien



1918

Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh


Ze zbiorów
Fundacji im. J. J. Michalskich



I. Zur Einführung.

Der charakteristischste, kernigste und stärkste Teil des jüdischen Volkes hat seine Stätte im Osten von Europa. Als „polnische Juden“ wurden sie bis vor kurzer Zeit allgemein bezeichnet, mit guter Berechtigung. Von deutschen Landen, über die Weichsel und die Oder, wanderten sie in die polnischen Gebiete ein, erst in kleineren Gruppen, sodann in größeren Massen, und machten sich dort seßhaft. Dort auch nahmen sie ihre eigene Prägung und Eigenart an. Und als sie später von dort aus weiter vorrückten in russisches Land, behielten sie die angenommene äußere und innere Ausgestaltung weiter und blieben ihr treu. Sie blieben fernerhin „polnische Juden“. Kleine Änderungen im Kolorit traten wohl nach und nach ein und ebenso eine Wandlung in der Aussprache, das ist aber nicht von Belang. Wesentlich sind sie bis auf diesen Tag dasselbe, das sie schon seit über siebenhundert Jahren waren, und so sind sie, geschichtlich angesehen, mit Fug als polnische Juden zu bezeichnen. Räumlich betrachtet ist ihre Neubenennung „Ostjuden“ die zutreffendere.

Dem autochthonen Westeuropäer, den Deutschen einbegriffen, ist diese Gattung Juden nur wenig oder ganz unbekannt, ausgenommen die der großen Handelszentren. Wo er sie aber wahrnimmt, übt das auf ihn entweder einen Lachreiz oder eine abstoßende Wirkung aus. Besonders die halbbetagte Ostjüdin gibt meist einen wenig wohltuenden Anblick ab. Ihr Ruf in Bezug auf Handel und Wandel, wo sie ja am stärksten vertreten sind, ist kein schöner, und was man ihnen sonst nachsagt, ausgenommen ihr Familienleben, ist ebenfalls wenig wohltuend. Aber man wird ihnen nicht gerecht. Ihr wirkliches Wesen ist in sehr vieler Beziehung besser als ihr Ruf.

2

Nun rückt uns jetzt der Osten immer näher, und unsere Beziehungen zu ihm werden nach Eintritt des Weltfriedens engere und bessere werden, als sie vor dem Kriege bestanden, und da die Ostjuden die geeignetesten und auch wahrscheinlichen Mittelpersonen sein werden zwischen Ost und West für eine geraume Zeit, ist es geraten, ja geboten, sie genauer kennen zu lernen in beiderseitigem Interesse. Und das nicht lediglich in wirtschaftlicher und merkantiler Hinsicht. Es wird nötig werden und ist schon jetzt angebracht, die Juden des Ostens auch in religiöser, sittlicher und kultureller Beziehung gut zu kennen. Die evangelische Mission an den Juden wird uns ernste, ebenso schwerwiegende wie verheißungsvolle Aufgaben stellen, über die die Christenheit nicht wird hinweggehen dürfen, wenn sie sich nicht einer schweren Unterlassungssünde schuldig machen will. Da wird es gelten, mit offenen Augen zu schauen, mit offenen Ohren zu hören und auch mit offenem Munde zu reden, klar, wahr, entschieden und liebevoll. So sei denn mit diesen Blättern ein zwar knappes, aber erkennbares Rundbild vorgeführt, das uns das Ostjudentum mehr nach seiner Innenseite hin veranschaulichen soll, ohne jegliche Gehässigkeit und Voreingenommenheit, was allemal das Gegenteil von Segen einbringt. Der diese Zeilen schreibt, verbrachte seine jüngeren Jahre mitten in der Judengasse einer Mittelstadt mit gutem Namen, und wie er seit einem Menschenalter vom Westen aus literarische Arbeit nach dem Osten hin gelangen läßt, so trieb er fast ebensolange literarische Studien westlicher Art im Osten selbst. Er hält sich deshalb für geeignet, ein brauchbares Diorama, wenn wir so sagen wollen, interessierten Lesern vorzuführen. Mögen sie ihm freundlich folgen. —

II. Abriß der Geschichte der Ostjuden.

Woher und zu welcher Zeit sind Juden in die östlichen Gegenden eingewandert? Die erste Frage beantwortet sich mit der Tatsache, daß diese Einwanderer die deutsche Sprache nach dem Osten mitgebracht haben. Die jüdischen Gebetbücher für die täglichen, sabbatlichen und festlichen synagogalen Andachten — der Siddur und der Machsor[1]) — haben bei den polnischen, böhmischen, ungarischen, litauischen und russischen Juden denselben Ritus, und er führt den Namen: „Minhag Aschkenas", d. i. gemäß dem deutschen Brauche. Alle diese Juden kamen somit aus Deutschland herüber, nahmen die deutsche Sprache und den deutsch-jüdischen synagogalen Ritus mit sich in die neue Heimat.

Die Einwanderung dieser Judenschicht nach Polen erfolgte zu gleicher Zeit mit der der böhmischen und ungarischen Juden, und das geschah bereits in der Mitte des achten Jahrhunderts. Schon zur Zeit Kaiser Karls des Großen befanden sich Juden in Polen, und von der Zeit ab ist Polen eine Zufluchtstätte von allerhand bedrängten, verfolgten und vertriebenen Juden geworden. Obgleich ihr Zuzug aus Österreich, Ungarn und Deutschland ein beträchtlicher war, ließ man sie ungestört sich dort niederlassen und Fuß fassen. Die Wanderung von Deutschland nach den polnischen Ländern war eine leichte, und weil die Deutschen im siebenten und achten Jahrhundert den Juden wohl geneigt waren, war das ihnen eine gute Empfehlung beim Eintreten in das slavische Nachbarreich, denn die Polen sahen damals auf die Deutschen mit großer Wertschätzung, und was dort Brauch und Geltung hatte, das fand im östlichen Nachbarlande Nachahmung. Was aber den neuen Ansiedlern besonders zugute kam, war der günstige Umstand, daß dieses Neuland einen fruchtbaren Erdboden besaß und in seinen Tiefen einen

2*

Reichtum von Edelmetallen barg, der gut zu nutzen, beziehungsweise zu heben war. Das weite Land lag ganz in den Händen der Schlachta (Landadel), die es ausschließlich von den Leibeigenen bebauen ließen. Die überreichen Ernten blieben im Lande, meist sogar in den eigenen Kreisen, denn die Eigentümer des Bodens besaßen weder Geschäftssinn noch Handelseifer, gingen vielmehr auf in Genuß und Luxus. Sie strebten deshalb nach Bargeld, das den meisten abging. Da kamen die regen und geschickten Geschäftsmenschen und machten alle überschüssige Erd- und Baumfrucht zu Geld. Auf dem Wasserwege, durch Weichsel, Oder und Warthe, und auch auf dem Landwege übertrugen sie die Naturprodukte Polens nach dem Westen und brachten von dort deutsche Kulturprodukte herein, die man da so dringend benötigte, namentlich Handwerkzeuge, bessere Gerätschaften und feinere Stoffe. Es wurde beiden Teilen damit gedient, und bald konnte der Schlachtzize des Juden nicht mehr entraten. Alles ging dann durch die Hand des unentbehrlichen „Faktors", der sich zu einem eigenen Typus herausgestaltete und bis auf den heutigen Tag in allen Teilen Polens besteht und einen sehr fraglichen Ruf in der ganzen Kulturwelt genießt. Er hat die Schlachta noch dünkelhafter, bequemer und ratloser gemacht, und den Ostjuden hat er um ein gut Teil seiner Würde, seines Charakters und seines sittlichen Empfindens gebracht. Es ist nicht durchweg, aber bis zu einem gewissen Grad richtig, daß jedes Volk die Juden hat, die es verdient.

Kaum in diese neue Heimat eingezogen, und dort noch nicht recht warm geworden, brachten es bald einige zu Wohlstand, wie aus der ältesten polnischen Chronik, die Martin Gallus (erste Hälfte des 12. Jahrhunderts) lateinisch verfaßte, zu erkennen ist.[2]) Und da sie es verstanden, sich dem Adel unentbehrlich zu machen, gelang es ihnen nach einiger Zeit, besondere Rechte zu erlangen. Der Herzog Boleslaw von Kalisch und Großpolen (1264) verlieh ihnen in einem besonderen Gesetze Freiheiten und Rechte von nicht geringer Bedeutung.

Noch ein Umstand kam den dortigen Juden zugute. Die verschiedenen christlichen Bekenntnisse, die in dem Lande reichlich

vertreten waren, ließen es nicht zu, daß die römische Kirche und ihr Klerus dort die Obermacht in die Hand bekamen. Die konfessionellen Streitigkeiten lenkten das Volk von den neuen Nichtchristen ab und ließen sie sich ungehemmt entfalten. Ganz besonders König Kasimir der Große (1333—1370) ließ ihnen seine Gunst angedeihen. Wohl büßte dieser tüchtige König Pommern nebst Kulm und Michaelow an den deutschen Ritterorden ein, mußte auch Schlesien dem König Karl IV. von Böhmen abtreten, aber dafür vereinigte er Rotrußland (Galizien, Lodomerien und Podolien) mit seinem Reiche. Er wurde zum Wohltäter seines Landes dadurch, daß er im Jahre 1347 ein Gesetzbuch zur Geltung brachte, vermöge dessen die Willkür in der Rechtspflege in Polen unterdrückt wurde. Schon ein Jahr nach seiner Thronbesteigung — 1334 — hatte er die Privilegien des Herzogs Boleslaw in ihrem vollen Umfange bestätigt und über das ganze Polenreich ausgedehnt. Der König erklärte, daß diese Bestätigung auf das Bitten „seiner getreuen Juden" hin erfolge.[3])

Nur in der Pestzeit hatten die polnischen Juden zu leiden, und das auch nur in den Orten der deutschen Grenze. Kasimir hatte eine jüdische Konkubine, die schöne Estherka, und sie vermochte es, einzelnen ihrer Stammesgenossen ganz „exorbitante Prärogativen und Freiheiten" — wie ein Chronist sagt — zuzuwenden. So hatten die Juden unter diesem polnischen Herrscher gute Tage. Ihr Wohlstand steigerte sich zusehends, sie trugen goldene Ketten, den Rittern gleich, und gingen mit dem Degen aus. Wie der Adel taten sie Kriegsdienste, obgleich sie nicht dasselbe Recht mit den katholischen Christen besaßen, sondern nur das der schismatischen Ruthenen, Tataren und Mohammedaner. Schon zu der Zeit aber wurde Polen die Zufluchtsstätte für alle in Deutschland und Österreich verfolgten Juden. Auch Kasimir IV. war den Juden ein gütiger Herrscher (1446—1492). Er erweiterte ihre Privilegien, beließ ihnen ihre eigene Gerichtsbarkeit, duldete nicht die Anwendung der kanonischen Rechte gegen sie und trat den in Deutschland so häufigen Anklagen wegen gebrauchten Christenbluts und Hostien-

schändungen durch eine Bestimmung entgegen, wonach derartige Anklagen durch drei christliche und drei jüdische Zeugen erwiesen werden müssen, wie sein großer Vorgänger auf dem Throne es schon zum Gesetze erhob.[4])

1453 kam der Franziskaner Capistrano nach Krakau zum Kardinal und Erzbischof Olesnicki zum Zwecke, die Hussiten, die in Polen Zuflucht vor den Verfolgungen suchten und fanden, zu nötigen, entweder zur katholischen Kirche zurückzukehren oder Polen wieder zu verlassen. Der polnisch-römische Klerus bereitete diesem Gaste einen glänzenden Empfang und klagte vor ihm über die Sonderrechte der Juden und über ihr wucherisches Treiben mit den Bauern. Im Verein mit dem Erzbischof drang er in den König, daß er sich nicht nur gegen die Hussiten, sondern auch gegen die Juden wenden solle, im andern Falle weissage er ihm die Niederlage im Kriege gegen den deutschen Ritterorden, den zu bekämpfen der König eben im Plane hätte. Der König wurde in der Tat von den deutschen Rittern gänzlich geschlagen (1454) und mußte den Rückzug antreten. Das polnische Volk erblickte in der Niederlage Kasimirs eine Gottesstrafe für die Begünstigung der Juden. Der König sah sich genötigt, durch ein neues Gesetz alle jüdischen Privilegien zurückzunehmen, und das öffentlich durch Ausruf im Lande bekannt zu machen. Denn „die Ungläubigen sollten nicht einen höheren Vorzug vor den Gläubigen genießen, und die Knechte nicht besser gestellt sein als die Söhne." Jetzt mußten auch die polnischen Juden eine besondere Kleidung tragen zum Unterschiede von den Christen. Diese Kleidung behielten sie bis vor ganz kurzer Zeit, und viele tragen sie noch heute, namentlich in den kleineren Städten: Langen schwarzen Kaftan, Pelzmütze (Spodek genannt) und schwarzen gewebten Gürtel. Diese Tracht machten sie selbst zu einem Stück religiösen Wesens, als wenn ihre Ahnen bereits in ihrer palästinensischen Heimat sie getragen hätten. Nur in der ersten Zeit beklagten sich die Juden bei ihrer Synode zu Bingen a. Rh. bitter darüber, daß ihnen das gleiche Schicksal zuteil geworden sei, wie ihren Brüdern in den andern Ländern. Sie mußten nun auch unter der Last des

Monarchen und der Magnaten seufzen, aber nichts destoweniger blieb Polen doch das Asyl der aus den verschiedensten Gegenden flüchtenden Juden, sogar solcher aus Spanien und Portugal, wenn deren Zahl auch nur gering war.

Kasimir IV. erholte sich nach dem Schlage, den der Ritterorden ihm beigebracht hatte, und schon nach einem Jahrzehnt konnte er sich in den Besitz von Pomerellen, Kulm, Marienburg, Elbing und Ermland setzen. Der Friede zu Thorn 1466 machte ihn zum Besitzer von ganz Westpreußen. Dadurch bekam das Zufluchtsreich immer größere Ausdehnung. Aber Kasimirs Nachfolger wurden je öfter je mehr machtlos und weniger gefürchtet, und ihr eigener Adel nahm wenig Rücksicht auf die königlichen Verordnungen; sie hatten den Vorteil dabei, wenn sie die Juden gewähren ließen, und diese hielten sich immer noch an das günstige Gesetz Kasimirs IV. und taten, als ob es noch zurecht bestände, obgleich es längst der Ungiltigkeit anheimfiel.

Die deutschen Städte, die in polnische Herrschaft geraten waren, erregten Widerwillen gegen die Juden; namentlich die Bürger und der Handwerkerstand wehrten sich wider die jüdische Sonderstellung und bemühten sich, die Juden aus ihrer Position zu verdrängen. Sie hatten guten Grund dazu, da die Steuerpacht, die Salzbergwerke und die Branntweinpachtungen sich ganz in jüdischen Händen befanden und die Schlachta alle ihre Geschäfte durch die Juden besorgen ließ, so daß der deutsche Bürger und Handelsmann nicht mit ihnen gleichen Schritt halten konnte. Unter König Sigmund I. kam im Jahre 1532 zum ersten Mal die Judenfrage vor den polnischen Landtag, die Partei der Städter forderte die Ausweisung aller Juden; eine zweite Partei trat für die Freiheit der Juden ein, und eine dritte wollte eine Einschränkung ihrer Handelstätigkeit. Die Kaufleute in Krakau beklagten sich, daß die Juden das Geld außer Land führten, weil sie Naturprodukte aus der Walachei einführten. Ein königliches Gesetz, dem, gemäß Aufläufe gegen die Juden mit hoher Geldstrafe zu belegen seien, mußte abgeschafft werden. Ein Antrag vonseiten des Klerus

ging dahin, daß die Juden als Kennzeichen einen gelben Hut zu tragen hätten.

Schon im Jahre 1536 haben die Juden eine Schutzschrift ausarbeiten lassen auf die Klagen der christlichen Krakauer Kaufmannschaft wegen des jüdischen Handels.[5]) König Sigmund August fand sich darauf hin veranlaßt, die Privilegien Kasimirs IV. zu erneuern. In einem Friedensvertrage mit dem Zaren Iwan IV., dem Schrecklichen, wollte überdies der Polenkönig die Bedingung stellen, daß die polnischen Juden freien Handel in Rußland betreiben dürften. Der Zar widersetzte sich dieser Bedingung mit den Worten: „Wir mögen diese Menschen nicht, die Gift (Branntwein) für Leib und Seele in unser Land tragen. Tödliche Kräuter haben sie bei uns verkauft, und sie haben unsern Herrn und Heiland gelästert.“ Schon zu jener Zeit war den Juden die Einwanderung und Niederlassung im Zarenreiche verwehrt.

Bis zum 16. Jahrhundert waren die polnischen Juden sowohl in religionswissenschaftlicher wie auch in allgemeiner Bildung stark zurückgeblieben. Offenbar wanderten fast ausschließlich Geschäfttreibende und Handwerker aus dem Westen nach dem Osten ein, alles Leute, denen der Beruf die einzige Lebensbetätigung war. Von der Zeit ab wurde es besser. Man fing an, Talmudstudium zu treiben, und bald wurde das mit großem Eifer ergriffen, so daß jeder Jüngling sich mit diesem Studium fleißig abgab. Die polnischen Rabbiner wetteiferten dann mit ihren deutschen Kollegen, und bald übertrafen sie sie um ein Weites. Die deutschen Juden holten sich von da an ihre Rabbiner aus Polen, so daß sie von ihnen immer abhängiger wurden. Die polnischen Judenschulen nahmen bald in Europa den ersten Rang ein. Je mehr dieses Studium in Deutschland abnahm, umsomehr steigerte sich die Wertschätzung der polnischen Talmudforscher, und diese Gelehrten überschwemmten bald ganz Deutschland. Das ist jüdische Eigenart: so wie etwas zu Ansehen und Geltung gekommen ist, werfen sie sich darauf mit Übereifer. Der Ostjude aber treibt alles bis zum letzten Extrem und exzessiv. Die polnischen Talmudisten

führten eine eigene Behandlung des Talmudstudiums ein, die nicht in erster Reihe auf die Erforschung des Gegenstandes ausgeht, sondern vor allen Dingen mit Scharfsinn zu glänzen und die andern Lehrmeister zu übertrumpfen sucht. Davon soll in einem der nächsten Hefte noch eingehender die Rede sein.

Das Talmudstudium nahm in Polen schließlich eine derartige Ausbreitung an, daß wohl die Hälfte der Männerwelt talmudkundig war, und ein übergroßer Teil von ihr erlangte die Befähigung für das Rabbineramt. Auch die Jugend unbemittelter Eltern drängte sich zu den Lehranstalten herbei, denn den Studierten winkte eine verheißungsvolle Zukunft. Reiche Privatleute hielten es für ein gutes Werk, solchen Studenten (Bachurim, d. i. „Erlesene") den Lebenslunterhalt zuzuwenden, solange sie in den Lehrstuben, „Jeschuboth" genannt, verblieben. Die unter ihnen besonders Befähigten „kauften" sich reiche Väter zu Schwiegersöhnen, vermählten sie und versorgten sie samt Frauen und Kindern, bis die jungen Gatten zu einem Rabbineramt gelangten. Als höchste Würde wurde es betrachtet, wenn einer zum Leiter einer Rabbinerschule (Rosch Jeschubah) berufen wurde. Am Semesterwechsel im Sommer und im Winter zogen Meister und Jünger aus auf die Messen und großen Märkte, wo sie sich sammelten, oft in großen Scharen, und führten daselbst ihre Disputierkünste über talmudische Fragen vor wie Gaukler ihre Künste. Es waren rechte Wettkämpfe, die da zum Austrag gebracht wurden. Und eben da holten sich vielfach die bemittelten und die schwerreichen Kaufleute ihre Eidame. Ein Rabbiner in der Familie war deren Stolz. Schon ein Abkömmling aus einer Rabbinerfamilie gereichte der ganzen Familie zur Ehre. Der sichere Weg zum Glück war der Besitz rabbinischer Gelehrsamkeit. Mit solchem geistigen Rüstzeug ausgestattet, trat man ins soziale Leben ein, „Thora und Sachorah," d. i. rabbinische Bildung und Reichtum, war jener Leute höchstes Streben.

Siegmund August II. erweiterte abermals die Rechte der Juden und stellte ihnen neue Privilegien aus. Er entzog ihnen zwar das Recht, goldene Ketten, Edelsteine an den Gürteln und

Schwerter zu tragen, allein weder die Juden noch auch ihre Gönner, die Adligen, kümmerten sich darum. Den Juden der Stadt Posen, die am meisten die Konkurrenz der deutschen Kaufleute zu fürchten hatten, stellte der König einen Schutzbrief aus. Sein jüdischer Leibarzt Salomo Aschkenasi und der Vorsteher der Posener jüdischen Gemeinde Simon Günzburg, bemühten sich rege für die jüdischen Interessen. Weder der Nuntius Lipomono, noch die Dominikaner, noch auch die Jesuiten waren imstande, an der Machtstellung der Juden etwas Nennenswertes zu ändern.

Sehr günstig waren ihnen auch die Könige Stephan Bathori (1575—1586) und Siegmund III. (1587—1632). Die einzige Einschränkung seitens des Letzteren bestand darin, daß er die Erlaubnis zum Bau einer neuen Synagoge von der Geistlichkeit abhängig machte.

Die christlich-polnische Bevölkerung bekämpfte sich in religiöser und politischer Hinsicht je länger je mehr. Katholiken, Calviner, Lutheraner, Griechisch-Unierte, Unitarier, Sozinianer und andere befehdeten und verketzerten einander. Dagegen die Juden stellten eine geeinte Körperschaft dar, wie kaum ein Land in der Welt aufzuweisen hatte. Sie organisierten sich zu einer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gemeinschaft von großer Machtentfaltung und verstanden es, diese Gründung für eine lange Zeit hinaus zu festigen. In Kleinpolen, Großpolen, Reußen und Litauen taten sich die Juden zusammen zu „einem Bund der vier Länder“, und die angesehensten Rabbiner und Laien der Hauptgemeinden wählten aus ihrer Mitte Abgeordnete für den Vierbund, „Waad“ genannt. Auf den Messen von Lublin und Jaroslaw hielten sie ihre Tagungen unter dem Vorsitz eines gewählten Präsidenten, um ihre rein jüdischen Angelegenheiten zu ordnen. Dort wurde alles geschlichtet, was an Streit und Mißhelligkeit vorkam, sei es in gemeindlicher, sei es auch in kaufmännischer Hinsicht. Dort wurden die Gemeindesteuern geordnet, dort trafen sie Maßnahmen gegen Gefahren, die einzelne Juden oder die Gesamtheit bedrohten, und leisteten Unterstützungen an geschädigte und verfolgte

Glaubensgenossen. Unter ihrer Obhut stand das Wohl und Gedeihen der Judenschaft, und da wurde gesorgt, daß ihre Rechte und Privilegien nicht verkürzt würden. Dem Waad wurden auch die synagogalen Einrichtungen und die Zensur des jüdischen Schrifttums in die Hand gelegt. Um sich unter allen Umständen Gehorsam zu verschaffen, wurde den Rabbinern die Macht gegeben, den Bann zu verhängen, wo es nötig war. Ordnung, Zucht und Geldmittel setzten die Juden in die Lage, ihre Interessen vor dem König und der Geistlichkeit gut zu vertreten, insbesondere aber dem Adel gegenüber sich eine feste Position zu sichern. Diese Organisation genehmigte der Monarch auf der Juden Bitte: die einzige geschlossene Einheit und Einigkeit im ganzen Lande. Es war da etwas erreicht, was dem Werke des Esra und Nehemia glich, und mit dieser Macht mußten alle im Lande rechnen.

Als im 16. Jahrhundert allenthalben die Religionsfrage die Geister beherrschte und gegeneinander aufregte, steigerte sich das in Polen begreiflicherweise in besonders hohem Maße. Und weil die Judenschaft dort der einzige Ruhepol war, sahen die Christen, besonders die Sektierer, auf sie nicht ohne Neid und Zuneigung. Vertreter aller Konfessionen, Sektierer und Häretiker aus allen Ländern Europas kamen nach Polen, um dort Propaganda für ihre religiösen Ideen zu machen, und da kam es auch vor, daß Juden da und dort ebenfalls sich in das Getriebe hineinziehen ließen. Sie ließen sich in Religionsgespräche und Disputationen ein, namentlich darum, weil manche Sektierer dem Alten Testamente ein ganz ungewöhnliches Maß von religiöser Verehrung zuerkannten und demzufolge sich den Juden näherten oder ihnen doch wenigstens mit Zuneigung begegneten. Sog. „Judenzer" drängten sich an die Juden heran, und es kam vor, daß Männer und Frauen sich dem Judentum anschlossen. Die Tochter eines Krakauer Ratsherrn wurde deshalb zum Feuertode verurteilt. Es entstanden auch halbjüdische Sekten wie Sobotniki und Scharajiten, die Teile des Gesetzes sich zu eigen machten. Die Antitrinitarier oder Unitarier, die die Gottheit Jesu leugneten, neigten sich ebenfalls dem Judentume zu. Wäre

das polnische Judenvolk von tieferem Ernst beseelt und eifervoller bestrebt gewesen, wäre es ihnen um diese Zeit erreichbar gewesen, Triumphe für die Synagoge zu feiern und eine religiöse Macht zu entfalten von ungeahnter Größe. Aber es fehlte der Judenheit an Geistesstärke und an Hingabe an ihren religiösen Glauben. Der Missionssinn fehlte dem Volke fast zu allen Zeiten, wohl infolge der Geringschätzung aller anderen Völker bei gleichzeitiger Überwertung des eigenen Volkes und Standes.

Haben die Juden im allgemeinen eine positive Tat zur Ausbreitung des Judentums in einer für sie so günstigen Zeit ungenutzt gelassen, so wirkte dagegen in negativer Richtung, aber mit viel Geschick, ein Karäer namens Isaak ben Abraham aus Troki bei Wilna für den jüdischen und gegen den christlichen Glauben. Isaak der Trokier, wie er genannt wird, (geb. 1533) verfaßte ein Buch: „Befestigung im Glauben" zur Bekämpfung des Neuen Testaments in hebräischer Sprache, das großes Aufsehen erregte, auch in den Kreisen der christlichen Geistlichkeit aller Richtungen. Es wurde bald ins Lateinische, Spanische, Französische und Deutsche übersetzt und von allen gebildeten Christen mit großer Beachtung gelesen. Eine Gegenschrift folgte auf die andere, und das veranlaßte die Juden erst recht, Trokis Buch zu lesen und weiterzutragen. Man gebrauchte es als eine Art Gegengift gegen etwaige Neigungen zum Neuen Testament von jüdischer Seite. Noch heute wird dieses Buch von einzelnen Juden mit viel Interesse gelesen, weil die christl. Mission an den Juden sich fortgesetzt mit Gegenschriften befaßt und sie in die jüdischen Hände gelangen läßt. Unseres Erachtens wäre es richtiger, das Buch sowohl wie die Gegenschriften ganz ruhen zu lassen, und an deren Stelle positive christlich-literarische Arbeit zu tun, wie die Gegenwart sie braucht. Wir erwähnen diese geschickte polemische apologetische Leistung hauptsächlich nur, um zu zeigen, daß die einzige darauf bezügliche literarische Arbeit, die auch von Christen große Beachtung fand, nicht von rabbinischer, sondern von karaitischer, somit antirabbinischer Seite her kam. Die Juden begnügten

sich damit, daß es ihnen gut ging, daß sie untereinander geschätzt, ja überschätzt und vom polnischen Adel gefördert wurden.

Aber auch die Juden Polens erlitten harte Schläge, nicht von polnischer, sondern von ukrainisch-kosakischer Seite her. Im Südosten, am Ausfluß des Dnieper und an der Küste des Schwarzen Meeres bis nach der Krim hin, dem Wohnsitz der Tataren, hatten sich die Kosaken festgesetzt, eine Horde von entlaufenen Bauern, Sträflingen, Abenteurern, verkommenen Adligen und meist nichtsnutzigen Handwerkern aus dem polnischen Reiche. Als eigene Kriegerschaft lebten sie in Kolonien im Grenzgebiet zwischen Polen, den Tataren und den Türken, trieben zwar Ackerbau, aber ihre Haupttätigkeit war doch, Kriegsbeute einzuheimsen. Die polnischen Könige gewährten ihnen Unabhängigkeit, räumten ihnen die Ukraine und Kleinrußland ein und setzten über sie einen Hetman aus ihrer Mitte zum Haupt. Sie sollten einen Wall bilden gegen die Einfälle der Tataren und Türken. Einige Adelshäuser benutzten Juden dazu, ihre Interessen dort wahrzunehmen. Die Juden nutzten wieder ihren Einfluß aus, wurden reich zum Teil auf Kosten dieser eigenartigen Kolonisten und brachten sie in ihre Abhängigkeit. Dazu kam, daß die Jesuiten unter Wladislaw IV. (1632—1648) immer mächtiger wurden und darauf hinarbeiteten, die Ukrainer und die Kosaken, die griechisch-katholisch waren, zur römischen Kirche zu bekehren. Die Juden unterstützten diese Bestrebungen zum Wohlgefallen des Königs im eigenen Interesse. Das bewirkte, daß die Juden und die Polen von den Kosaken gleich gehaßt wurden. So entstand 1638 unter Führung des Hauptmanns Pawlink ein Aufstand, der wohl bald unterdrückt werden konnte, aber doch 700 Juden das Leben kostete. Die Juden erwarteten 1648 ihren Messias, von dem sie Herrschaft und Herrlichkeit erhofften. Statt dieses Erlösers kam aber die blutige Verfolgung über sie in eben diesem Jahre.

Der wild-wütige Mörder und Brenner Bogdan Schmielnicki war der Anführer der Kosaken wider die Polen und die Juden, und zu seiner Bande gesellten sich überdies noch die Tataren. Das polnische Heer wurde geschlagen. Sein Anführer, der Graf

Potocki, und 8000 Polen gerieten in Gefangenschaft und wurden in die Tatarei überführt. Jetzt konnte Schmielnicki und seine Scharen mit ihm das Land frei durchziehen bis nach Kiew, überall raubend und mordend, soweit Juden sichtbar waren. Viele flüchteten, viele aber verloren ihr Leben, und wieder viele zogen es vor, sich der griechisch-katholischen Kirche anzuschließen. Wer in die Hand der Tataren geriet, der wurde nach der Türkei verschleppt und zum Sklaven gemacht. Reiche türkische Juden aber kauften die Gefangenen los. Eine Kette harter Leiden und Verfolgungen brach über diese Juden herein. Die sog. Haidamatts plünderten und mordeten in grausigster Weise. In die Feste Niemirow, wohin sich die Juden geflüchtet hatten, konnten die Kosaken eindringen und machten die Juden nieder. Den Rabbiner ließen sie am Leben, damit er den Plünderern die vergrabenen jüdischen Schätze anzeigen sollte, aber dann wurde auch er umgebracht; so fanden 6000 Menschen den Tod. Ähnlich erging es ihnen in Tulczin, wohin sich 2000 Juden und 6000 Polen flüchteten. Juden und Polen gelobten einander eine gemeinsame Verteidigung, sowie aber die Kosaken das Versprechen abgaben, der Polen zu schonen, wenn sie nur die Juden in ihre Hände bekämen, verrieten die Polen die Juden und überließen sie dem Verfolger. Die Kosaken kamen dann in die Stadt, plünderten die Juden und forderten von ihnen die Annahme der Taufe. Als sie sich dessen weigerten, wurden 1500 grausam niedergemetzelt. Um ein größeres Lösegeld zu gewinnen, ließen die Mörder zehn Rabbiner am Leben. Aber auch den verräterischen Polen erging es nicht besser. Auch sie starben eines grausamen Todes. In der Festung Polonoic, wohin sich Juden ebenfalls flüchteten, wurden sie von den Polen verraten. Unter den dort erschlagenen Juden befanden sich 300 Kabbalisten, die in ihren Totenhemden sich abschlachten ließen, um nicht zur Taufe gezwungen zu werden. Mehrere Hundert aber nahmen doch die Taufe auf sich. Noch viele andere Juden an verschiedenen Orten, hunderte und tausende, wurden gemordet. Hunger und Pest waren eine Folge jener Grausamkeiten. Juden und Polen erduldeten da das gleiche Schicksal.

Die himmelschreienden Gewalttaten erstreckten sich bis nach Podolien, Wolhynien und Westrußland und bis nach Lemberg. 100 jüdische Kinder wurden auf einmal geschlachtet und den Hunden vorgeworfen. Auch unter dem jesuitischen König Johann Kasimir war der Polen und Juden Lage traurig. Bei Zbaraz wäre es sogar dazu gekommen, daß der König gefangen genommen worden wäre, wenn es ihm nicht gelungen wäre, den Tatarenführer für sich zu gewinnen. Der König beeilte sich, Frieden mit Schmielnicki zu schließen, wobei festgesetzt wurde, daß in der ganzen Ukraine, in Westrußland, Kiew und einem Teile Podoliens keine Juden wohnen, noch auch dort Land pachten oder erwerben dürften. Darum ist bis zur Zeit dieses Krieges in großen Strichen dieser Gegenden die Seßhaftigkeit der Juden stark eingeschränkt gewesen. Der römisch-katholische König gestattete den Juden den Rücktritt aus der griechischen Kirche zu ihrem alten Bekenntnis. Auch die mit Kosaken verheirateten Frauen kehrten zur Synagoge zurück. Die verwaisten und verstreuten jüdischen Kinder konnten wieder heimgebracht und versorgt werden, nachdem zuvor ihre Abstammung festgestellt wurde. Die jüdische Synode (Waad) in Lublin vom Jahre 1650 bemühte sich, wieder Ordnung in die Verwüstung zu bringen. Zum Gedenken des großen Gemetzels wurde für alle polnisch-jüdischen Gemeinden ein jährlicher Festtag festgesetzt.[7])

Das Leidensmaß sollte aber noch nicht als voll gelten. 1651 erneute sich der Krieg mit den Kosaken. Diesmal fiel er ganz zu Ungunsten Schmielnickis aus, und der König konnte einen Frieden diktieren, der auch den Juden das freie Niederlassungsrecht und die Güterpachtung in der Ukraine gestattete. Aber da nahm sich Schmielnicki die Russen zu Hilfe, und jetzt kam das Unglück auch über die Juden von Litauen und Westpolen, den Gebieten, in denen sie verschont geblieben waren. Wilna wurde von den Juden verlassen, nachdem die Russen dort eine wüste Metzelei ausgeführt hatten. Und als vollends der Schwedenkönig Karl X. in Polen einfiel, kam die große Not über das ganze Land. Posen und Krakau hatten schwer zu

leiden, denn auch die Schweden schonten die Juden nicht. Selbst die Polen kehrten sich wider die Juden, mißhandelten und beraubten sie und zerstörten ihre Bethäuser. Russen und Kosaken, Schweden und Preußen, und dazu Siebenbürgen unter Rakoczis Führung, verheerten das ganze Land. Die Juden hatten es am härtesten, allein die Preußen unter dem Großen Kurfürsten verfuhren milder mit ihnen.

Die Macht und der Wohlstand der Juden wurden durch diesen Krieg gebrochen, und sie erholten sich von diesen Schlägen nie wieder, da Polens Größe selbst schrittweise dahinschwand und das Reich seiner Auflösung entgegenging. Viele polnische Juden wanderten dann nach Danzig, den Niederlanden und von da nach Deutschland. Auch nach Ungarn, Böhmen und Mähren zogen sich viele. Die von den Tataren fortgeschleppten Juden wandten sich nach der Türkei, so daß bald allenthalben, bis hinein nach Italien, jüdisch-polnische Flüchtlinge zu finden waren. Überall wurden sie auch kräftig unterstützt und versorgt. Die italienischen Juden kauften aus ihren Mitteln ihre Stammesbrüder, die in der Tatarei gefangen waren, wieder frei und brachten sie in andern Ländern unter. Sie legten sich zu dem Zwecke eine eigene Steuer auf. Die eingewanderten Juden polonisierten alle anderen Juden mit ihrer Invasion, besonders aber die deutschen Juden. Diese nahmen Sitte und Brauch von den polnischen Juden an und auch ihre Lehrmethode. Zu einem guten Gedeihen ist ihnen der polnisch-jüdische Einfluß nicht geworden. Die Juden schlossen sich von der modernen Welt und ihrer Kultur ab. Das Judentum nahm so gut wie gar keinen Anteil an der deutschen Wissenschaft, von der Kunst ganz zu schweigen. Ein Buch, das nicht wenigstens mit hebräischen Schriftzeichen gedruckt war, war verpönt. Dadurch sanken die Juden immer tiefer und tiefer. Erst der Geist des 19. Jahrhunderts besserte auch an den Juden und brachte sie in die Höhe. Richtig sagt Hamann: „Die polnischen Rabbiner haben es verschuldet, daß für die Juden das Mittelalter bis an das Ende des 18. Jahrhunderts dauerte, bis auf Mendelssohn und die französische Revolution."

Durch die Zerstückelung des Polenreiches änderten sich die Verhältnisse der dortigen Juden vollständig. Die Stellung zu ihnen vonseiten der drei Monarchien war eine verschiedene; besondere Rücksicht gebührt dem russischen Reiche. Es bekam in seine Herrschaft große Judenmassen und mußte in ein staatlich-rechtliches Verhältnis zu ihnen treten, ob es ihm lieb war oder nicht. Beschränkende und hart bedrückende Gesetze wurden erlassen, ein Juden-Ukas überstürzte den andern, und mit der Nagajka ist regiert worden bis zum Ausbruche dieses Krieges. Wie dort Recht geübt und Gesetz gehandhabt wurde gegen diese Judenschaft, ist uns allen ja in der frischesten Erinnerung. Die posenschen Juden und ihre galizischen Stammesbrüder dagegen hatten es ungleich besser. Sie erlebten in der Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts ihre Gleichstellung mit ihren christlichen Mitbevölkerungen. Aber während die posenschen Juden sich dann rasch diesen neuen Verhältnissen anzupassen verstanden, sind die Galizier erst noch auf dem Wege dazu. Ihre Flucht vor der russischen Invasion während der vorletzten zwei Kriegsjahre brachte große Scharen von ihnen nach Oberösterreich, namentlich nach Wien, und ebenso nach Böhmen und dem untern Ungarn, wo sie eine andere Lebensführung zu sehen bekamen. Ob sie es nun verstehen werden, Spreu vom Weizen zu scheiden und moderne Menschen im guten Sinne zu werden, ist ja vorerst noch abzuwarten; vorderhand zeigten und zeigen sie nicht gesunde, sondern faule Früchte, wenigstens in überwiegender Zahl, zum großen Ärgernis der heimischen Bevölkerung, die ihnen Gastfreundschaft erwiesen hat.

1775 wurde die Bukowina Eigentum der österreichischen Monarchie. Da ließen sich viele polnische (galizische) Juden dort nieder und vermehrten sich in auffallend rascher Weise. Auch in kultureller Hinsicht schreitet dieses Land rascher vorwärts als sein galizisches Schwesterland.

Über die Bukowina und Ungarn wanderten viele polnische Juden in Rumänien ein, insbesondere in die moldauische Hälfte. Viele Städte der Moldau sind fast ganz verjudet. Die Lage dieser Juden ist nicht nennenswert besser als der Juden Rußlands. Ihnen beiden aber winkt jetzt Gleichberechtigung und ein menschwürdiges Dasein.

III. Anmerkungen und Quellennachweis.

1. Siddur bedeutet Ordnung, gemeint ist: Gebetsordnung. Machsor bedeutet Kreisung, hier bedeutet das Wort: Jährlicher Festkreis.

2. Martin Gallus, wohl ein geborener Lothringer, war Kaplan am Hofe Boleslaws III. Schiefermund. Er berichtet, daß es ihm gelungen sei, christliche polnische Sklaven von Juden loszukaufen. So gab es doch schon um diese Zeit wohlhabende Juden, die sich Sklaven halten oder Sklavenhandel treiben konnten.

3. Die jüdischen Privilegien Kasimirs III., die in 36 Paragraphen bestanden, — „Jura" hat er sie genannt — sind im wesentlichen hier wiedergegeben: Das Privileg des eigenen Gerichtsstandes, so daß Juden nur von einem jüdischen Gericht durften gerichtet werden. Dadurch wurden sie vor der Willkür der Schlachzizen geschützt. Ferner wurden Anklagen gegen Juden auf Christenmord nur angenommen, wenn die christlichen Kläger außer drei christlichen Zeugen auch drei jüdische vorführen konnten. Konnten sie das nicht, so wurden die Kläger wegen Verleumdung selbst verurteilt. Ein ferneres Vorrecht war, daß ein Christ bestraft werden sollte, wenn einem angegriffenen Juden keine Hilfe geleistet wird, obgleich jener Zeuge der Tat war. Des weitern wurde den Juden vollkommene Handelsfreiheit mit Geistlichen und Laien zugesichert. Den Geistlichen war Strafe angedroht, wenn sie den Verkehr zwischen Juden und Christen hindern wollten. Auf Mord und Totschlag eines Juden durch einen Christen stand Todesstrafe; auf Verwundung eines Juden war Geldstrafe gesetzt. Den Juden war der Wucher gestattet mitsamt dem Vorrecht, Geld auf Unterpfand zu verleihen, und das Pfandrecht jüdischer Gläubiger war mit allen Rechtsmitteln geschützt. 13 Jahre später sah sich indes König Kasimir genötigt, auf die Klage des Adels, den unbeschränkten Wucher der Juden doch etwas einzuschränken, womit festgesetzt wurde, daß von einer Mark wöchentlich nicht mehr als ein Groschen Zins genommen werden durfte. Ferner sollten nach zwei Jahren nicht geleistete Zinsen als erloschen erklärt werden. Endlich durfte ein Vater für die Schulden seiner Söhne nicht mehr haftbar gemacht werden.

4. Das erweiterte Statut vom Jahre 1447 brachte den Juden folgende Vergünstigungen ein: Die Juden sollten bei ihrem Handel nie mehr Zoll von ihren Waren zahlen als die Christen. Im Gegensatz zu den vom Basler Konzil eben erst wieder eingeschränkten Gesetzen sollte aller Verkehr von Juden mit Christen auch im gemeinsamen Bade ganz frei und ungehindert sein. Ferner durfte kein Christ irgendwie einen Juden vor ein geistliches

Gericht laden. Auch sollten die Palatine ihnen ihren Schutz angedeihen lassen gegen alle Belästigungen vonseiten der Geistlichen. Blutbeschuldigungen und Anklagen wegen Hostienschändung dürfen nicht vorgebracht werden, weil die Juden unschuldig seien und derartige Vergehen gegen ihre Religion verstoßen. Jede Mordanklage gegen Juden muß durch vier christliche und ebensoviele eingesessene, wohlbeleumdete, jüdische Zeugen erwiesen werden. Auch sollte nur der schuldige Jude, nicht auch seine Glaubensgenossen dafür büßen. Aber nicht nur war den Juden die eigene Gerichtsbarkeit gewährt, sondern in peinlichen Fällen zwischen Juden allein oder zwischen Juden und Christen durfte die Sache nicht beim zuständigen Gericht anhängig gemacht werden, sondern der Palatinus in Gemeinschaft mit Juden sollte darüber richten. Kleinere Sachen aber sollten überhaupt nur von dem Gericht der Rabbiner entschieden werden. Wer der Vorladung vor die Rabbiner ungehorsam ist, ob es ein Jude oder ein Christ ist, verfällt in Strafe von sechs Mark, welche zur Hälfte dem Rabbiner, zur Hälfte dem Palatin zufällt. Eine Vorladung eines Christen vor das jüdische Gericht ist gültig, wenn der jüdische Synagogendiener oder der königliche Gerichtsdiener sie überbracht hatte. Den Bann über einen Juden durfte der Rabbiner nur mit Zustimmung der Gemeinde verhängen.

5. In der lateinischen Schutzschrift führten die Juden u. a. aus, daß die Menschen sich nicht um des Glaubens willen verfolgen sollten, denn die Ansichten über Religion änderten sich, und was heute Frömmigkeit sei, gelte morgen als Wahn. Die Juden aber seien die, welche durch ihren Handel das Land bereichern und ihm nicht das Geld entziehen. Allerdings gäbe es in Polen 3200 jüdische Kaufleute und nur 500 christliche, dafür aber dreimal soviel jüdische Handwerker. Wenn die christlichen Kaufleute so wohlfeil verkaufen wollten wie die jüdischen, hätten sie ebenso große Kundschaft. Sie protestierten des weitern gegen die Geistlichen, welche ihre neuerbauten Synagogen wollten abbrechen lassen. Sie wollten sich nur der königlichen Autorität unterwerfen, unter deren Schutz sie in dies Land gekommen seien und es bewohnten.

6. Kabbalah, aus dem hebräischen Verbum: Kabbal bedeutet Überlieferung. Die jüdische Kabbalah ist eine geheim gehalten gewesene Tradition, die von vielen Juden höher gewertet wird als die allgemeine rabbinische Überlieferung. Beide sind jetzt schriftlich niedergeschrieben und jedem zugänglich gemacht, der sich damit befassen will.

7. Eine ergreifende Darstellung der Verfolgungen, Räubereien und Metzeleien der Juden in der Ukraine während der Jahre 1648—1649 verfaßte in hebräischer Sprache unter dem Titel „Jewim Mazulah" (Der tiefe Sumpf) ein gelehrter Jude, Nathan, der Sohn des Mose Hannover. Zuerst erschienen in Dührenfurt 1727 und dann mehrfach.

Inhaltsangabe.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Christus ist des Gesetzes Ende.

Lehrgang für den Religionsunterricht jüdischer Taufbewerber

von

Pastor Ernst Schaeffer-Berlin
Missionsprediger

Aus dem Inhalt.

